

gen und Erklärungen anzumelden. Unbeschadet mancher abweichenden Stellungnahme im einzelnen kann man den beiden ersten Bänden des Kommentarwerkes vorbehaltlos bescheinigen, daß hier gründliche und gediegene Arbeit geleistet wurde und durchaus zuverlässige Auskunft erteilt wird. Würde unser biblischer Unterricht nach den Richtlinien dieses Kommentars erteilt, er erhielte bald ein anderes, sympathischeres und überzeugenderes Gesicht.

Die andere Frage bleibt offen, ob der Lehrer, Geistliche oder Laie, mit einer Unterrichtsvorbereitung an Hand eines fünfbändigen Kommentarwerkes vor allem aus Mangel an Zeit nicht überfordert ist. Dr. Karl Krämer

HELMUT FLENDER: Die Botschaft Jesu von der Herrschaft Gottes. München 1968. Verlag Chr. Kaiser. 113 Seiten.

In der seit längerem zu bemerkenden Stagnation bei der Erforschung der Evangelien und der Behandlung der Frage nach dem irdischen Jesus wird Flenders Anstoß sicherlich nicht ohne Wirkung bleiben, wenn seine Ausführungen (nach eigener Ansicht) auch etwas Fragmentarisches an sich haben und mehr Fragen aufwerfen als Antworten vermitteln. Flender möchte die formgeschichtliche Betrachtungsweise durch eine sachgeschichtliche ergänzen, die zwischen dem ursprünglichen Auftrag Jesu und der theologischen Interpretation des Lebens Jesu durch die Urgemeinde sorgfältiger zu unterscheiden erlaubt, zugleich aber die Kontinuität in der scharf hervortretenden Diskontinuität theologisch zu erfassen ermöglicht. Nach alttestamentlichem Denkschema nimmt sich Jesus dieser irdischen Welt als Gottes Schöpfung an, die Gemeinde interpretiert nach Jesu Tod und Auferstehung die Welt nach apokalyptischem Schema als den alten Äon, ehe sie sich im Verlauf der Traditionsgeschichte im Blick auf den irdischen Jesus ihr wieder zuzuwenden vermag. Die Überlieferung ist durch diese drei sachgeschichtlich zu erhebenden Stadien geprägt, Jesu irdischer Auftrag (seine Sendung zum Volk Israel, seine Botschaft von der Königsherrschaft und seine Verkündigung des Willens Gottes) ist aber in der Verkündigung der Urgemeinde (des irdischen Jesus bei Paulus, in der apokalyptischen Deutung Jesu nach der Kreuzigung und der messianischen Deutung seines Wirkens nach Ostern) aufgrund der sachgeschichtlichen Einsichten noch zu erkennen. Vor- und nachösterliche Aussagen werden in der Tradition verbunden, so daß die formgeschichtliche Alternative „echt-sekundär“ überwunden werden muß. Flender schließt die Erprobung seiner Thesen an wichtigen Strängen der Überlieferung mit einer übersichtlichen Zusammenfassung und einer systematischen Auswertung, die zusätzlich besondere Beachtung verdient: mit ihrer Forderung nach einer auf die Kirche bezogenen Theologie, welche zugleich in der gegenwärtigen Weltwirklichkeit Gehör finden kann.

R. P.

DAVID FLUSSER: „Jesus“ in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1968. Rowohlt Taschenbuch Verlag. rowohlts monographien 140, 156 Seiten, 70 Abb.¹

¹ Diese Besprechung ist mit Erlaubnis der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (III/2), Juni 1968, S. 116 ff.

Es ist sensationell, daß inmitten des Wustes formgeschichtlicher Einzeluntersuchungen wieder eine Jesus-Biographie gewagt wird, daß dem jüdischen Biographen eine Studie gelingt, die Nichtgläubigen wie Gläubigen etwas zu sagen hat! Diese Lebensbeschreibung, die nicht psychologisiert, endet mit dem Tod Jesu, da sie nicht als Brücke vom historischen Jesus zum Verkündigten des christlichen Glaubens dienen soll. Auch die Zeittafel spiegelt das wider: beginnend 330 vor, endet sie 70 nach Chr. Andererseits ist keine demonstrative „Heimholung“ ins eigene Volk intendiert, die dem Autor, dessen ganze Persönlichkeit hinter dem Werk steht, unnatürlich und unnötig ankommen würde. Die Kenntnis der Geschichte und Ideen des Judentums der Umwelt Jesu läßt ihn Jesus liebevoll zeichnen in seiner Verbundenheit mit der „neuen jüdischen Sensitivität“ und seiner „Umwertung aller Werte“ – ohne Einseitigkeit, weder der selteneren eines „schon-im-Judentum-vor-Jesu ...“ noch der so häufigen einer unbekümmerten Abhebung Jesu von betont dunklem Hintergrund! Der historische Jesus der Synoptiker wird in eindrucksvoller Konzentrierung auf Wesentliches vorgestellt.

Der eigentlich revolutionäre Ansatz in der Verkündigung Jesu geht nicht von einer Kritik am jüdischen Gesetz aus, sondern ist Vorstoß über drei „bereits vor Jesus eroberte“ Stellungen hinaus auf das radikalisierte Liebesgebot, den Ruf nach einer neuen Moral, das „Durchbrechen“ des Königreiches der Himmel. Das Gebot den Feind und Sünder zu lieben als nur Jesus eignend, die Bedeutung des „widersteht nicht dem Bösen“, der soziale Protest und der Anbruch der Endzeit werden eingehend in Zusammenhang und Gegensatz zu den nicht-neutestamentlichen Parallelen besprochen. Das Verhältnis zur eigenen Familie, zu Johannes dem Täufer, zu Pharisäern und Essenern wie das von Sadduzäern und Pharisäern zueinander sind lebendig behandelt. Das Selbstverständnis Jesu als Sohn seit seiner Erwählung bei der Taufe wird in neuem und anregendem Licht dargestellt, indem Flusser vom Beispiel einiger altjüdischer Charismatiker ausgeht. Es findet sich auch eine prägnante Schilderung des Wandels der Vorstellungen zu Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen „Gute und Böse“, zu Nächstenliebe und Lohn, bis hin zu Jesu Forderung, die Liebe auf den Sünder (Feind) auszudehnen als einzig mögliche Nachahmung Gottes.

Die Eigenheiten der sittlichen, sozialen und endzeitlichen Verkündigung sind sehr herausgearbeitet; es bleibt aber auch sichtbar, daß der Messianitätsanspruch der größte und schwierigste ist. Der Verf. mindert nicht und läßt nichts aus, es ist geradezu erstaunlich, wie er in das messianische Bewußtsein Jesu einführt. Vergleicht man aber z. B. das auf den S. 28 unten, 37, 91 u. Gesagte mit dem auf S. 95 oben und 102 u., so wird am Widersprüchlichen und nicht „zu Ende“ Gesagten deutlich, daß es dem Leser überlassen bleibt, über entscheidende Züge des messianischen Selbstverständnisses Jesu zu urteilen. (War Wissen von der Sohnschaft mit messianischem Bewußtsein identisch? Gehörte die Todesahnung zur Menschensohnidee und einem Erlösungswillen oder nicht?)

Die Originalität vieler Einsichten und die starke Anregkraft des Buches wird nicht zuletzt an den Bemerkungen zu einem Jesusbild der Brüder van Eyck und zwei Fassungen einer Radierung von Rembrandt gemessen. Flussers „Jesus“ ist ein geistreicher Beweis der Möglichkeit einer Biographie, zeigt die Unumgänglichkeit und Fruchtbar-